

Grounded Theory leben

Kognitive und emotionale Formen des Pragmatismus (2007)

Susan Leigh Star

Wissenschaftliches Schreiben codiert oft kraftvolle, gefühlsgeladene Erzählungen. Verhüllt, verborgen in gelesenen und ungelesenen staatlichen Weißbüchern¹ und Dokumenten, lebt es jede Leidenschaft und jede Dramatik aus, die allem menschlichen Handeln zu eigen ist. Doch was Wissenschaftler tun, ist für den überwiegenden Teil der Welt grundsätzlich unzugänglich. Die Menschen sehen zwar die Karte eines Genoms oder eine Injektionsspritze mit einem experimentellen Medikament. Jedoch sind dies lediglich die Endprodukte eines Beziehungsnetzes, dessen, was Lave und Wenger *communities of practice*, »Praxisgemeinschaften«, genannt haben. Entschieden erklären sie, dass durch die Mitgliedschaft in diesen Communities Lernen und Wissenschaft konstituiert wird.² Diese Beziehungen sind normalerweise während der Lektüre von Wissenschaft und Technik unsichtbar.³ Das liegt daran, dass Wissenschaftlerinnen sich auf die relationale und nicht auf die konkrete reale Welt stützen.⁴ Beziehungen zwischen Menschen, zwischen unterschiedlichen Wahrnehmungen von Objekten, zwischen Natur und Politik, zwischen Laboratorien und Verwaltungen, um nur einige wenige zu nennen, sind Teil der relationalen Welt. Ein weiterer Aspekt besagt, dass Wissenschaftlerinnen auf normative Weise entmutigt werden, direkt über diesen unsichtbaren Teil zu schreiben, und nicht in seiner Analyse ausgebildet sind. Dazu gehören die Liebe, das Leiden, die Hingabe, das Verschleiern und das Bilden des Ichs in der Welt der

1 | Anm. d. Hg.: Hierbei handelt es sich um eine Sammlung mit Vorschlägen zum Vorgehen in einem bestimmten Bereich, wie sie in der Politik üblich ist.

2 | G. C. Bowker/S. L. Star: »Warum Klassifikationen zählen«; J. Lave/É. Wenger: *Situated Learning* und D. Obstfeld: »Social Networks«.

3 | S. L. Star/A. Strauss: »Layers of Silence« und L. A. Suchman: *Plans and Situated Actions*.

4 | Eine andere Möglichkeit, das Beziehungsnetz in der Wissenschaft zu »sehen«, besteht darin, dass man Fälle untersucht, in denen Menschen versuchen, die Wissenschaft ohne diese Beziehungen zu exportieren. Ein großartiges Beispiel dafür enthält Wenda Bauchspies' Ethnografie über das Akzeptieren von Wissenschaft als »Fremdem« (W. Bauchspies: »Science as Stranger and the Worship of the Word«), im klassischen Sinn des Begriffs, wie ihn Georg Simmel entwickelt hat (G. Simmel: »Exkurs über den Fremden«).

Wissenschaft.⁵ Die meisten Wissenschaftlerinnen schreiben mit einer Art von verschlüsselter Stimme, in einer Sprache, die auf dieser unsichtbaren Arbeit und ihrer extremen Isolierung und Spezialisierung beruht.⁶

Populäre Vorstellungen von Wissenschaft fördern diese stillschweigende Unterdrückung von Leidenschaft. Dazu zählen simplifizierende Vorstellungen von »Wissenschaft als Wahrheit«, von Wissenschaft oder wissenschaftlicher Medizin, die auf der heroischen Suche nach neuen Entdeckungen und Heilmethoden sei, und von Wissenschaftlerinnen als leidenschaftslosen Sachverständigen reiner Ergebnisse. Auch wenn sich diese Normen auf manchen Gebieten langsam ändern, sind doch noch viele Barrieren zu überwinden. Die konventionelle Art zu schreiben verbietet sogar den Gebrauch der ersten Person (die zweifellos bei Texten mit mehreren Autorinnen bestenfalls unbeholfen wirkt, in denen ein »Wir« insgesamt eine komplett andere Wertung implizieren würde). Die Standards und formalen Klassifizierungen, die die Wissenschaft durchdringen, repräsentieren stets Verträge zwischen zwiespältigen Leidenschaften und Wünschen, doch was könnte harmloser und langweiliger als diese wirken?⁷

Damit birgt das Herausbilden eines wissenschaftlichen Ichs eine besondere Art von Schmerz und Freude in sich, die fast unsagbar bleibt. In sogenannten populärwissenschaftlichen Artikeln sickert sie durch, z. B. im Zorn eines Ökologen beim Anblick der Zerstörung von Habitaten. Sichtbar wird sie in Memoiren und Biografien, z. B. in Evelyn Fox Kellers Biografie über die amerikanische Genetikerin und Nobelpreisträgerin Barbara McClintock.⁸ In unserer Sozialwissenschaft macht sie sich in Form von Reflexivität, persönlichem Narrativ, Poesie, Visualisierung und Aktionskunst bemerkbar.⁹ Diese Genres sind an einigen wenigen Orten akzeptierter Teil der Sozialwissenschaften – wenn auch oft um einen hohen Preis.¹⁰

Der vorliegende Text ist aus einer langen Entwicklung in meinem eigenen Lernen, Lehren und Leben der Grounded Theory und der Pragmatistischen Philosophie hervorgegangen. In allen Büchern und Artikeln über Grounded Theory suche ich stets nach einer bestimmten Antwort auf diese Fragen: Wie fühlt es sich an, Grounded Theory zu betreiben? Verspüre nur ich intensive Gefühle, wenn ich analysiere? Oder habe nur ich das Gefühl, dass ich in einem gewissen Sinn immer Grounded Theory praktiziere? Als Soziologin glaube ich natürlich nicht, dass irgendjemand reine oder einzigartige Erfahrungen macht, außer dass sie zusammen eine einzigartige Biografie bilden. C. Wright Mills Gedanke von »persönlichen Schwierigkeiten und öffentlichen Problemen«¹¹ oder die feministische Auffassung,

5 | Siehe dazu A. E. Clarke: *Disciplining Reproduction*, über die Art und Weise, wie dies in der Arbeit von Reproduktions- und Sexualwissenschaftlerinnen erscheint.

6 | B. Latour: *Science in Action*.

7 | G. C. Bowker/S. L. Star: *Sorting Things Out* und S. L. Star: »The Ethnography of Infrastructure«.

8 | E. F. Keller: *A Feeling for the Organism*.

9 | S. L. Star: »Experience«.

10 | Siehe z. B. Laurel Richardsons Bericht darüber, wie sie über ihre Forschungen zu allein-erziehenden Müttern ein Gedicht statt einen Artikel schreibt und wie dies von der American Sociological Association aufgenommen wurde (L. Richardson: »Ethnographic Trouble«).

11 | C. W. Mills: *The Sociological Imagination*.

das Persönliche sei politisch, ist für mich stets der Anfang der Heuristik und nicht die Idee, dass ich allein oder einzigartig sei. Es dauert ein paar Jahre, bis sich das entwickelt, denke ich. Mit anderen Worten: Schon allein die Frage: »Bin ich die Einzige?« nimmt die Antwort vorweg: Natürlich nicht. Als ich daher meine Studentin Olga Kuchinskaya anrief, um mit ihr über das zu reden, was ich gerade schrieb, klang ihre Stimme richtig erleichtert wegen meiner Worte. Sie beschrieb daraufhin ihre eigenen Gefühle beim Analysieren, die ganz ähnlich waren. Nach dieser Ermutigung holte ich tief Luft und fing an.

Als Doktorandin suchte ich jahrelang nach Lehrerinnen, die nicht versuchen würden, mich von meiner Lebenserfahrung, meinen Gefühlen und meinem feministischen Engagement zu trennen. Gleichzeitig wollte ich aber nicht bloß ein übermäßig gefühlsbetontes Promotionsstudium absolvieren – ich musste auch meiner Liebe zur stringenten Analyse nachgehen, die ich als Studentin entwickelt hatte. Damals wusste ich noch nicht, wie ich das genau ausdrücken sollte, aber ich suchte nach einer Möglichkeit, gleichzeitig ein formelles und ein informelles Verständnis der Welt zu vereinen. Ich suchte einen methodologischen Ort, der der menschlichen Erfahrung treu blieb und mir dabei helfen würde, das Chaos von Bedeutungen zu durchkämmen und auf neue, überzeugende Erklärungen zu stoßen. Ich suchte auch nach einer Art und Weise, die Welt zu verstehen, die ich mit Würde in meine Welt als feministische Aktivistin und als arbeitende Dichterin integrieren konnte.

Das war mit Sicherheit ein hoher Anspruch.

EIN WEG ZUR GROUNDED THEORY

Nach meinem Bachelorabschluss begann ich mit meiner Wahl von Graduiertenprogrammen – wie dies oft im Alter von 21 Jahren geschieht –, indem ich einem Liebhaber nach Santa Cruz in Kalifornien folgte. Ich schrieb mich in einem Promotionsprogramm für Bildungstheorie in Stanford ein. Dieses Programm war ungewöhnlich, weil es viele von den Dingen versprach, nach denen ich suchte, wie etwa einen Fachbereich, der sich für qualitative Methoden und für vergleichende historische Studien des Lernens interessierte. Doch ich nahm – zweifellos aufgrund meiner mangelnden Kenntnisse in Philosophie oder über die Welt der Universitätsausbildung – nur stumm an den meisten Veranstaltungen der Gemeinschaft teil. Wie es der Zufall wollte, war einer der wichtigen Professoren in dem kleinen Programm freigestellt, und ich war nicht in der Lage, die Übersetzungen zwischen Philosophie und Sozialwissenschaft vorzunehmen. Wir lasen John Dewey und ich war fasziniert, doch seine Schriften waren für mich noch nicht lebendig. Jahre später, als ich über zusätzliche empirische Daten verfügte und mich in einer Gemeinschaft von Grounded-Theory-Wissenschaftlern bewegte, verliebte ich mich in Dewey. Ich weinte sogar, als ich erfuhr, dass er nicht mehr lebte. Aber zurück zu meiner kurzen Chronologie.

Inmitten meiner Verwirrung und intellektuellen Einsamkeit erblickte ich in der bildungswissenschaftlichen Bibliothek ein Plakat, das das Program in Human Development an der University of California in San Francisco (UCSF) ankündigte. Die UCSF bot ein fachübergreifendes Programm an, das sich mit Fragen darüber befassen würde, wie Menschen sich für berufliche Wege entscheiden, welche

Verbindungen es zwischen ethnischer Zugehörigkeit und Altern in einer Gemeinschaft gibt und welche Entwicklungsereignisse im Erwachsenenalter sich nicht vorhersagen lassen (sogar der Begriff Erwachsenenbildung kam mir radikal vor). Ich bewarb mich bei dem Programm und wurde angenommen, und so begann ich in jenem Herbst mein Studium an der UCSF.

Auf meinem Weg zur UCSF hatte ich auch beiläufig festgestellt, dass Anselm Strauss ein »außerplanmäßiger« Professor in dem Programm war. Darüber freute ich mich, da eine Freundin von mir Glasers und Strauss' Buch *The Discovery of Grounded Theory*¹² erfolgreich in ihrer feministischen qualitativen Dissertation verwendet hatte. Ich hatte das Buch sogar gelesen, ein Manifest für eine Befreiung von den sterilen Methoden, welche die damaligen Sozialwissenschaften beherrschten. Aber eigentlich wusste ich nicht genau, wie ich es verwenden sollte. Für meine Diplomarbeit in Psychologie hatte ich stattdessen George Kellys Theorie des persönlichen Konstrukts¹³ verwendet, die ich wegen ihrer offenen, neu kombinierten Möglichkeiten mochte, Menschen ihre Prioritäten und Kategorien zu entlocken. Die Methode des persönlichen Konstrukts ist ein analytisches Werkzeug, um das Kernrepertoire der Konzepte eines Individuums zur Sprache zu bringen, und wie diese entlang ihrer Wichtigkeit während der Anwendung geordnet werden. Die daraus resultierende Karte wird als »Auswahlraster« bezeichnet. In seinen räumlichen Repräsentationen ähnelt es Aspekten von Clarkes überzeugender Situationsanalyse. Diese stellt einen methodologischen Leitfaden zur Kartierung sozialer Welten und der größeren Arena dar, die durch die Überschneidung vieler sozialer Welten gebildet wird, wofür die Bildung einer wissenschaftlichen Disziplin ein Beispiel darstellt. Ihr Buch ist ein bahnbrechendes Beispiel für die »zweite Generation« der Grounded Theory von Strauss.¹⁴

Ich hatte die Theorie der persönlichen Konstrukte angewendet, um herauszufinden, wie Frauen den Paradigmenwechsel zum Feminismus erlebten (oder nicht erlebten), der um mich herum in Boston Mitte der 1970er Jahre im Gang war. Um meinen psychologischen Denkansatz zu erweitern, zog ich zwei theoretische Werke heran, die sich zur Bildung weitverbreiteter »Bewusstseinsverschiebungen« (ein damals kursierender Begriff) äußerten: *The Structure of Scientific Revolutions* von Thomas Kuhn (1970) und *Gyn/Ecology* von Mary Daly (1978).¹⁵ Doch im Unterschied zur Grounded Theory ließ sich mein methodologischer Ansatz nicht gerade auf das Leben von Menschen ein. Das heißt, ohne Feldforschung war es nicht möglich, die persönlichen Konstrukte in den Handlungskontexten zu beobachten, also das ganze Spektrum chaotischer und formaler Akte zu berücksichtigen, an denen Menschen sich beteiligen. Ich hoffte, diese frühere Arbeit in Richtung anthropologischer bzw. qualitativ soziologischer Methoden zu vertiefen, als ich an der UCSF eintraf.

Für das Human Development Program sprach eine ganze Menge. So wurde ich in meinen Kursen in die phänomenologische und dialektische Psychologie eingeführt, insbesondere in das Werk von Klaus Riegel und von Lev Vygotsky.¹⁶

12 | B. G. Glaser/A. L. Strauss: *The Discovery of Grounded Theory*.

13 | G. A. Kelly: *The Psychology of Personal Constructs* und *A Theory of Personality*.

14 | A. E. Clarke: *Situational Analysis*.

15 | T. Kuhn: *The Structure of Scientific Revolutions* und M. Daly: *Gyn/Ecology*.

16 | K. F. Riegel: *Psychology, Mon Amour* und L. S. Vygotskij: *Thought and Language*.

Wir lasen die gerade erscheinenden Kritiken an der Theorie der moralischen Entwicklung des Psychologen Lawrence Kohlberg.¹⁷ Dazu zählten auch Carol Gilligans feministische Alternativen zu Kohlbergs Entwicklungsstufen, die sie als einseitig männlich kritisierte.¹⁸ Außerdem hatte ich Gelegenheit, mich mit den interkulturellen Kritiken an Kohlbergs einseitig auf die USA bezogenen Modell der moralischen Entwicklung zu befassen. Die zahlreichen Kritiker warfen Kohlberg vor, den amerikanischen Individualismus und Kognitivismus wie die amerikanische Logik zu universalen Werten zu erklären. Diese umfangreiche Lektüre veranlasste mich, Gemeinschaften, Organisationen und komplexen Beziehungen den Vorrang gegenüber dem Individuum als Analyseinheit einzuräumen.

Gleichzeitig fehlte mir jedoch noch immer eine zufriedenstellende Methode oder eine tiefere Methodologie, die es mir erlauben würde, mit meinem allgemeinen intellektuellen Projekt weiterzukommen. Rückblickend würde ich sagen, dass mir eine Gemeinschaft von Menschen fehlte, die mir hätte helfen können, meine früheren Anschauungen weiterzuentwickeln. Wie kann man für die Befragten wichtige Aspekte zur Sprache bringen, und lässt sich dies vielleicht mit größeren strukturellen Analysen verbinden? Die meisten Leute im Human Development Program hielten George Kelly für »ein bisschen altmodisch« oder einfach nicht für verständlich. Während sie Gender als Variable akzeptierten, waren sie als Gruppe ziemlich uninteressiert an qualitativen, empirischen Untersuchungen des Gender-spezifischen in verschiedenen sozialen Formationen – an unterschiedlichen Erfahrungen des Frau- oder Mannwerdens in verschiedenen ethnischen Gruppen, unterschiedlichen Kohorten, unterschiedlichen sexuellen Orientierungen usw. Ich hielt die statistischen Ansätze, die uns als Methoden angeboten wurden, für völlig bedeutungslos bei der Beantwortung meiner brennenden Fragen. Überdies kamen mir die Rechtfertigungen für die Verwendung von Statistiken als ziemlich verwissenschaftlicht vor, z. B. Aussagen wie »Niemand wird dir glauben, wenn du nicht mit Zahlen arbeitest« oder »Qualitative Forschung ist nicht generalisierbar« (ohne dass man sagen konnte, warum nicht). Als Aktivistin ärgerte ich mich über diese blinden und autoritären Richtlinien; als Studentin war ich von der feministischen Wissenschaftskritikerin Ruth Hubbard und der feministischen Philosophin Mary Daly gut darin trainiert worden, solche akademischen Aussagen in Frage zu stellen. Ich erinnerte mich wieder an Glaser und Strauss und als ich mich erkundigte, erfuhr ich, dass ich zum Belegen von Kursen in anderen Fachbereichen der UCSF berechtigt war. Doch als ich zu meinen Betreuern im Human Development Program ging, wurde mir abgeraten, Kurse bei Strauss zu belegen, weil er in den Worten eines Studienberaters »kein richtiger Soziologe« sei. (Und damit lernte ich die Politik der qualitativen Forschung kennen.)

Im darauffolgenden Jahr beschloss ich, gegen den Widerstand meiner Berater qualitative Kurse zu belegen. Und so begann ich mit der langen Abfolge von Kursen in Feldforschung und Grounded-Theory-Analyse im Fachbereich Social and Behavioral Science, wobei ich zuerst bei Leonard Schatzman und Virginia Olesen und dann endlich bei Barney Glaser und Anselm Strauss arbeitete. Bevor ich mit dieser detaillierten persönlichen Chronologie fortfahre, möchte ich über einige der Lehren berichten, die ich auf meiner Suche nach Ausbildern und Methoden gelernt habe:

17 | L. Kohlberg: *The Philosophy of Moral Development*.

18 | C. Gilligan: *In a Different Voice*.

- Schon allein die Grounded Theory zu finden, war nicht selbstverständlich. Ich musste einen gewundenen Weg beschreiten, der voller Eventualitäten und zufälliger Annäherungen war.
- Die Gestaltung dieses Wegs war und ist nicht zufällig, auch wenn sie noch so voller Eventualitäten ist. Vielmehr bildet sie die Basis für das Erstellen einer entscheidenden Karte meines sich entwickelnden intellektuellen Engagements. In meinem ersten Feldforschungskurs – einer Voraussetzung für die Grounded-Theory-Sequenz – bestand Leonard Schatzmans erste Lektion darin, uns aufschreiben zu lassen, »wie wir hier (an der UCSF) gelandet« waren. Daraus gingen die Daten für die Analyse komplexer Prozesse hervor und Methoden, wie man sie benennen und bestimmte Aspekte in der Suche selbst suchen sollte. Schon ein Zettel auf einem Schwarzen Brett, eine Liebesbeziehung, eine zufällige Begegnung oder Formulierung können als Daten gelten. Hierbei wird ein reflexiver Zug bei der Analyse von Lebensentscheidungen zum Werkzeug für die Vertiefung des eigenen Repertoires von Konzepten und Engagements. Heute würde ich dies den Aufbau einer intellektuellen Infrastruktur nennen.
- Indem man sowohl Eventualitäten wie Engagements in die explizite, offene Analyse einbringt, bekommt man die Chance, über einen etwas unbewussten Komplex von Wahlmöglichkeiten zu reflektieren und das Zentrum der Methode als Teil von gelebter Erfahrung zu integrieren.

Die Grounded Theory ist ein ausgezeichnetes Werkzeug, um unsichtbare Dinge zu verstehen. Sie kann dazu dienen, die mit vielen Arten von Aufgaben verbundene unsichtbare Arbeit sichtbar zu machen, worüber ich andernorts geschrieben habe.¹⁹ Dazu zählt auch die unsichtbare Arbeit bei der Aneignung und Praktizierung einer Methode. *Je länger man die Grounded Theory praktiziert, desto tiefer überlagert sie das tägliche Leben.* Dies führt natürlich dazu, dass man die verschiedenen Formen von unsichtbarer Arbeit untersucht, die man als Analytikerin betreibt. Dazu gehören beispielsweise die, die ich in meinem eigenen Leben entdeckt habe:

- Schwere, verstaubte Bände mit Krankenakten aus dem 19. Jahrhundert aus einem Sprechzimmer in eine kleine Dachkammer zu schleppen und sie erst dann wieder zurückzubringen, wenn die Ärzte das Sprechzimmer nicht mehr besetzt halten, in dem diese Bände aufbewahrt wurden.²⁰
- Bisexualität und verschiedene sexuelle Praktiken einer jungen, eifrigen und naiven Befragten erklären, um eine freundschaftliche Atmosphäre für ein Interview zu schaffen.
- Ältere Lesben zu bitten, eine Freigabeerklärung zu unterschreiben und ihnen zu erklären, sie könnten verhaftet werden, wenn sie davon sprachen, Fellatio oder analsex gehabt zu haben, da zur damaligen Zeit Analverkehr und gewisse andere sexuelle Praktiken verboten waren (das Human Subjects Committee an

19 | G. C. Bowker/S. L. Star: *Sorting Things Out*; S. L. Star: »Power, Technologies and the Phenomenology of Standards«; »The Sociology of the Invisible«; »Experience«; S. L. Star/K. Ruhleder: »Steps Toward an Ecology of Infrastructure« und S. L. Star/A. Strauss: »Layers of Silence, Arenas of Voice«.

20 | S. L. Star: *Regions of the Mind*.

der UCSF verlangte das von uns, wobei es nicht nach Geschlecht oder Lebenserfahrung unterschied; sie können sich vorstellen, wie dumm ich mir vorkam, als ich dies einer 75-jährigen Lesbe erklärte).

- Lokale Parkvorschriften und -praktiken an rund 50 verschiedenen Genlaboren von Vancouver bis Missouri zu erlernen, und zwar während einer Feldforschung an diesen Orten, die der Entwicklung eines Kommunikationswerkzeugs für eine wissenschaftliche Gemeinschaft diene.

Abstrakt betrachtet, kann man in dieser kurzen Liste verschiedene Formen von Arbeit erkennen, die in die veröffentlichten Abschlussberichte nicht eingehen. Zu dieser unsichtbaren Arbeit gehört das Überwinden meiner Verlegenheit, wenn ich in einem Interview über sexuelle Praktiken, Identitäts- und Emotionsarbeit persönliche Fragen stelle.²¹ Dazu gehört das mühsame Schleppen der schweren Krankenaktenbände von einem Raum in einen anderen. Alle Feldforscherinnen können ähnliche Geschichten erzählen (fragen Sie niemals Anthropologen nach den Sanitäranlagen an fernen Orten, besonders nicht beim Abendessen). In meiner Arbeit als Wissenschaftssoziologin erfand ich den Code »die Arbeit löschen«. Wissenschaftliche Fachzeitschriften sind voller Artikel, die Entwicklung, Situation, Kommunikationspraktiken und die Routinearbeit löschen, die beim Betreiben von Wissenschaft eine Rolle spielen. Natürlich gilt diese Erkenntnis auch für mich als Wissenschaftlerin.

CODE: INS »ABSEITS« GELANGEN

Was ist ein Code? Wenn ich Grounded Theory lehre, erkläre ich immer, man solle die Daten wiederholt durchgehen und nach mehreren Arten von Dingen suchen: Anomalien, Abneigung, einen Menschen mehr als einen anderen zu mögen, ein schockhaftes Wiedererkennen, wenn Befragte eine Formulierung im lokalen Jargon verwenden, die etwas über den Ort oder die Handlungen erfasst (ein In-Vivo-Code). Ich vermittele meinen Studierenden die klassischen Lehrmeinungen über Feldforschung, und zwar das besonders hilfreiche Werk *Doing Fieldwork: Warnings and Advice* von Rosalie Wax und Sanjeks Sammelband *Fieldnotes*, der mit Jean Jacksons provokativem Aufsatz »I am a Fieldnote« beginnt.²² Warum ausgerechnet diese beiden Bücher? Bislang hatte ich darüber nicht länger nachgedacht, doch während ich diesen Aufsatz schreibe, wird mir bewusst, dass beide in einer klaren, zutiefst persönlichen Sprache geschrieben sind und den Gegenstand der Analyse oder die methodologischen Verfahren nicht für selbstverständlich erachten. Und sie enthalten Gefühle, insbesondere Freude, Trauer, Verwirrung und Angst. (Code: *Wenn Gefühle ausbrechen.*)

Was also ist ein Code? Ein Code stellt eine Beziehung zu deinen Daten und zu deinen Befragten her. Eines der Kerngebote der Soziologie betrifft die Fähigkeit, folgende Frage zu stellen: »Wofür ist dies ein Beispiel?« Als ich die Gehirnexperimente von Physiologen des 19. Jahrhunderts an großen Menschenaffen studierte, stellte ich u. a. Fragen nach dem Wesen von Experimenten, nach der Beschaffung

21 | K. Charmaz: *Good Days, Bad Days* und J. Corbin/A. Strauss: *Unending Work and Care*.

22 | R. H. Wax: *Doing Fieldwork* und R. Sanjek: *Fieldnotes*.

von Materialien, nach der Rolle sozialer Bewegungen, die der Wissenschaft Grenzen setzen wollten (z. B., indem sie sich gegen Tierversuche aussprachen). Durch die Gehirnexperimente wurde ausgehend von einem Affen ein Teil »des Gehirns« modelliert, und anhand dieser Daten eine abstrakte Karte des menschlichen Gehirns angefertigt.

Zum Abstrahieren gehört diese Art des Dialoges mit imaginären Anderen: Soziologen oder Beratern, anderen Autoren oder Klienten. Abstrahieren heißt, Eigenschaften des Originalobjekts fallenzulassen. (Code: *Intimität hinweg abstrahieren.*) Dies erfordert keine vollständige Spezifizierung von Eigenschaften in der Tradition der analytischen Philosophie; vielmehr erfolgt dies durch den Vergleich, im Sinne des oben skizzierten Pragmatismus und der Grounded Theory. Tatsächlich entdeckt man gleichzeitig neue spezifische Eigenschaften und vereint sie dann, oder lässt sie angesichts von Vergleichen fallen. Dies ist eine sich ausbreitende Art von Forschung mit offenem Ende, unbestimmt und strukturiert durch die eigene Fähigkeit, »grounded abstractions« und »lokale Emotionen« zu bewältigen, während man weiterhin eine theoretische Sensibilität entwickelt.²³

Vor mehreren Monaten beispielsweise erblickte ich ein Rotluchsweibchen in meiner Einfahrt, ein wunderschönes wildes Tier, das unbeweglich verharrte. Ich wollte es streicheln, es kennenlernen, ihm helfen – alle möglichen Gefühle wallten in mir auf. (Code: *Wenn Gefühle ausbrechen/Wildheit.*) Angst um meine kleineren Katzen, das Erstaunen darüber, warum das Tier in meiner Einfahrt war, nach so vielen Jahren, seit ich hier wohnte, ich hatte so etwas noch nie zuvor gesehen ... Ich beginne das Luchsweibchen zu analysieren. (Codes: *Wild, Mitleid, Schönheit, Furcht, Abseits.*) Dann wanderten meine Gedanken zu mir und unserer kleinen Siedlung hier in den Bergen. Auch wir sind im Abseits. Wir haben kein Benzin und keine Kanalisation. Kojoten, Rehe und Wachteln gibt es hier viel häufiger als Menschen. Aber das Rotluchsweibchen und ich sind nicht das Gleiche. Doch ich denke weiter über das Abseits nach und was dies für uns beide bedeutet.

In einem Forschungsprojekt hätte ich hunderte von Codes und müsste viele Arten von Vergleichen anstellen. Aber in meinem täglichen Leben denke ich auch so. Oder wie Everett Hughes es formulierte: »Was haben ein Priester und eine Prostituierte miteinander gemein?« Es scheint ein schockierender Vergleich zu sein, doch dann beginnt man die Umstände, den Kontext ihrer Arbeit zu erkennen. Sie hören sich beide die Beichten von Menschen an; sie arbeiten mit Menschen von Angesicht zu Angesicht (normalerweise) in einer Umgebung, die zu derartigen Intimitäten einlädt, sie hören zu, statt ihr eigenes Leben zu offenbaren usw.²⁴ Durch Vergleichen und zugleich durch den ständigen Rückgriff auf die Daten bewahren wir etwas von dem, was wir auf diesen beiden Arbeitsgebieten erkennen, auch etwas von dem Schock des Neuen und der neuen Sehweise, die abstrakter ist als zuvor. Doch während ich wieder auf die Daten zurückgreife, frische ich immer wieder mein Bild von den Menschen auf. (Codieren als Frage des ständigen Vergleichens: *Abstrahieren und das gleichzeitige Ausbrechen von Gefühlen beschwören das Abseits. Kann ich diesen Vergleich durch mehr Erfahrung intensivieren und ihn erweitern?*)

23 | Ich danke Kathy Charmaz für ihren sehr einfühlsamen Kommentar zu diesen Ausführungen.

24 | E. C. Hughes: *The Sociological Eye*.

RESSOURCEN

Ich halte an diesem Punkt inne, um eine unvollständige Ressourcenliste für das Betreiben von Grounded Theory in der Forschung zu erstellen. Danach erörtere ich einige der affektiven und pragmatischen Methoden, die ich in meiner eigenen Arbeit anwende. Kathy Charmaz' gerade erschienenen Handbuch *Constructing Grounded Theory: A Practical Guide Through Qualitative Analysis* stellt einen ausgesprochen klaren Leitfaden voller Vorschläge und Beispiele für die Anwendung der Grounded Theory dar.²⁵ Insbesondere das Kapitel über Codieren erleichtert mir meine Arbeit in diesem Aufsatz sehr. Es untersucht das *Wie* des Codierens, das schon umfassend erörtert worden ist, aber oft ohne Klarheit und mit Verwechslung innerer Widersprüche. Ein früherer Versuch, Barney Glasers Buch *Theoretical Sensitivity*, enthält zwar auch viele gute Vorschläge, ist aber für manche Nutzer ein wenig verkrampft aufgrund seiner idiosynkratischen logischen Sprache, die in den soziologischen und professionellen Gemeinschaften nie allgemein aufgegriffen worden ist.²⁶ Das Buch ist auch etwas schwer zu lesen und kaum zu bekommen. (Ich spreche hier von meinen Erfahrungen als Dozentin.) Daher wird in der begrüßenswerten Neuauflage von Charmaz' Buch Glasers Arbeit in *Theoretical Sensitivity* erheblich klarer dargestellt. Auch Strauss' Buch *Qualitative Analysis for Social Scientists* enthält mehrere überzeugende Beispiele, die einem beim intuitiven Erfassen des Codierens behilflich sind, und am Ende einen ebenso hilfreichen Abschnitt mit Fragen und Antworten.²⁷ Für die simple Mechanik im Umgang mit Feldnotizen ist als Einstieg Schatzmans und Strauss' Buch *Field Research* nach wie vor nützlich, indem es Codes in verschiedene Typen einteilt: methodologische, beobachtungsbezogene und substantielle Codes.²⁸ Doch seine Sprache lässt sich nicht gut mit der fortgeschrittenen Nutzung und späterer wissenschaftlicher Publikation verbinden. Adele Clarkes ausgezeichnetes neues Buch *Situational Analysis* hilft diese Lücke zu füllen.²⁹ Sie konzentriert sich methodologisch auf Arenen und soziale Welten, insbesondere auf das Problem, das mit der Analyse des Wachstums und der Veränderung von Wissenschaftsdisziplinen verbunden ist. Dies wird für diejenigen nützlich sein, die Veränderungen in Wissenschaft, Industrie, Politik oder sozialen Bewegungen (oder Kombinationen davon) analysieren möchten und mit der anfänglichen »Unordnung« der Daten und des Wesens von Entwicklungen konfrontiert werden. Es konzentriert sich zwar nicht übermäßig auf die epistemologischen Prozesse des Codierens per se. Doch in Verbindung mit Charmaz' Buch und dem im *Handbook of Grounded Theory* vorgelegten Erkenntnissen³⁰ trägt Clarke dazu bei, ein unverzichtbares Gerüst zu errichten, damit man sich zwischen den kognitiven, affektiven, »nahen« Aspekten der Grounded Theory bis zu den größeren Veränderungen in der heutigen Welt bewegen kann. Wie immer bei der Grounded Theory empfehlen all diese Werke, dass man sich von den Daten zur Analyse und wieder zurückbewegt.

25 | K. Charmaz: *Constructing Grounded Theory*.

26 | B. G. Glaser: *Theoretical Sensitivity*.

27 | A. L. Strauss: *Qualitative Analysis for Social Scientist*.

28 | L. Schatzman/A. L. Strauss: *Field Research*.

29 | A. E. Clarke: *Situational Analysis*.

30 | A. Bryant/K. Charmaz (Hg.): *The SAGE Handbook of Grounded Theory*.

Schon vor langer Zeit verlangte Herbert Blumer – Strauss' Lehrer und Student von George Herbert Mead –, man solle »Ahnungen« durch Daten verfolgen, was anfangs eigentlich eine persönliche biografische Methode war. Glaser sprach von »Lebenszyklen« als Quellen für Themen, wenn auch nicht fürs Codieren; so verloren beispielsweise er wie Strauss jeweils einen Elternteil in unmittelbarer Nähe zu der Zeit, als sie mehrere Bücher über Tod und Sterben schrieben.³¹ Diese persönliche Erfahrung hat mich stets fasziniert, doch weder Strauss noch Glaser waren sehr daran interessiert, zu untersuchen oder zu erörtern, wie ihnen ihre eigenen Gefühle als Quellen für die Analyse dienten (und zwar weder in ihren methodologischen Schriften noch in ihren Kursen). Was mich, die ich gerade von unsichtbarer Arbeit besessen bin, natürlich nur noch neugieriger macht.

Die obigen Ausführungen sind eine ganz unvollständige Skizze von Arbeiten über Grounded Theory und sollen in erster Linie auf neue Ressourcen verweisen und den Mangel an Materialien verständlich machen, mit denen sich die Frage »Woher kommen Codes?« beantworten lässt.

EIN REZEPT FÜR DIE KOGNITIV-EMOTIONALE ERZEUGUNG »EINES CODES« IN DER GROUNDED THEORY

Objektbeziehungen

Was ist ein Code? Was haben ein Rotluchsweißchen und eine Soziologin miteinander gemein? Wir sind beide ein wenig im Abseits: Ich in meinem gegenwärtigen Schreiben und Denken und sie, indem sie meine Einfahrt durchquert und zu meinem Haus hochhängt. Indem ich die obigen Codes des gleichzeitigen Ausbrechens von Gefühlen und des Abstrahierens verwende, bereichere ich die Vorstellung vom Abseits. Meine erste Reaktion erfolgt aus einem Gefühl der Verbundenheit – wobei ich daran denke, dass Verbundenheit positiv und/oder negativ sein kann. Auf einer gewissen emotionalen Ebene möchte ich dieses Rotluchsweißchen kennenlernen. Ich fühle mich ihr verwandt. Sie ist wunderschön. Ich fühle mich ihr irgendwie verbunden, als ob ich ihre Wildheit und Schönheit einfangen und zu einem Teil von mir machen möchte. Aber ich weiß, dies im wirklichen Leben zu tun hieße, diese Schönheit zu töten. Also fange ich an, mit »Grounded-Theory-Gefühlen« über diese kleine Beziehung nachzudenken. Und während ich darüber nachdenke und die Beziehung abstrahiere, bildet sich ein Code, der etwas zu dem Erlebnis hinzufügt *und* davon abzieht. Gemeinsam im Abseits zu sein, entspricht nicht der Gesamtheit meines Erlebnisses oder meiner Beziehung zu dem Rotluchsweißchen. Doch die Kombination von Empathie oder Verbundenheit und Abstraktion ist sogar noch stärker als eines davon allein. Bei der Zusammenarbeit mit Biologen habe ich immer diese doppelte Vision verspürt: Wenn sie ein Subjekt im Rahmen ihres Fachwissens erblicken, sehen sie sich veranlasst, ihm oft einen lateinischen Namen zu geben. Fast gleichzeitig sagen sie etwas Empathisches wie »Hallo, kleiner Bursche« oder »Was für eine Schönheit« oder sind genauso häufig bekümmert über

31 | B. G. Glaser/A. L. Strauss: *Awareness of Dying, Time for Dying and Anguish*. Siehe auch die ausgezeichnete Darstellung dieser Bücher im ersten Kapitel des *SAGE Handbook of Grounded Theory*.

den Zustand seines Habitats. Tatsächlich gibt es auf jedem Gebiet der Wissenschaft irgendeine Fassung dieser doppelten Vision.³²

Ein Code hat also sowohl etwas mit Verbundenheit als auch mit Trennung zu tun. Wenn ich in der Lage bin, beides *gleichzeitig* festzuhalten, erlebe ich Freude und Kummer des Erwachsenseins. Und um von »Lebenszyklen« als Anlass für Themen zu sprechen: Ich bin in einer sehr eng verbundenen ländlichen Familie aufgewachsen, die ganz bestimmte Vorstellungen davon hatte, wie Dinge getan werden. Doch meine Lektüre – ich bin anscheinend die geborene Leserin – bezog sich auf andere Welten, wo diese Grundannahmen nicht für selbstverständlich gehalten wurden. Nach und nach begann ich die Vorstellung zu hegen, dass *Anderswo* ein Ort war, an dem diese Dinge versöhnt wurden. Dies erforderte es, dass ich in Bezug auf meine erweiterte Geburtsfamilie ins Abseits trat.³³ Dies war in emotionaler Hinsicht gefährlich und es dauerte mehrere Jahre, bis ich meiner eigenen Welterfahrung vertraute und viele Formen von Verbundenheit und Trennung bzw. Abstraktion und Intimität ausbalancierte. Aus dieser Erfahrung heraus habe ich viele Projekte entworfen, die mit Marginalität, Außenseitern, Mitgliedschaft oder deren Fehlen sowie unsichtbarer Arbeit zusammenhingen.

Innerhalb der psychologischen Theorie findet sich die Vorstellung von gleichzeitiger Verbundenheit und Trennung ausgiebig im Objektbeziehungs-Modell der familiären und sozialen Dynamik. Wahrscheinlich fängt das Werk des englischen Psychoanalytikers und Kinderarztes Donald Woods Winnicott über Trennung und Übergangsobjekte die Dynamik dieses Entwicklungsprozesses überaus bemerkenswert ein.³⁴ Winnicott ist in erster Linie wegen seiner Studien der Entwicklung von Säuglingen und Kindern bekannt. Er war auch ein lebendiger, einfallsreicher Theoretiker, der sich von seiner klinischen Arbeit zur Theorie hin bewegte und dann wieder zurück. Er war zwar Psychoanalytiker, doch seine Verbindungen zu den Freudianern kommen mir nicht übertrieben dogmatisch oder gar zentral vor. Begriffe wie »Trennungsangst«, »pathologische Verbundenheit« und »ausreichend gute Mutter« gehen auf ihn zurück; er war sowohl entschieden theoretisch wie materiell orientiert. Sein Werk zu Übergangsobjekten hat auch – ähnlich wie Gregory Batesons *Ökologie des Geistes*³⁵ – Wissenschaftlerinnen vieler Disziplinen beeinflusst und die Analyse von Liebe und Verlust großenteils wiederbelebt.

Winnicott glaubt, dass das Kleinkind (bestenfalls) nach und nach erlernt, sich den Eltern in vielen kleinen Schritten verbunden zu fühlen und jene Trennungen zu erleben, die für es erträglich sind. Reife bedeutet, größere und mannigfaltige Trennungen neben der Verbundenheit auszuhalten. Dabei handelt es sich zwar weder um totale Trennung (Abstraktion) noch um totale Verbundenheit (Intimität), sondern ein Gleichgewicht beider. Dazu Winnicott:

32 | Siehe E. F. Keller: *A Feeling for the Organism* oder S. L. Star/K. Ruhleder: »Steps Toward an Ecology of Infrastructure« über das »Wurmsein des Wurms« in einem Labor für die Genetik von Nematoden.

33 | Anm. d. Hg.: Der biografische Kontext dieses Satzes ist unklar, auch wenn er eine Distanzierung von ihrer Familie suggeriert. Wir haben ihn in seiner originalen Form, mit der »extended birth family«, erhalten.

34 | D. W. Winnicott: *The Maturation Processes and the Facilitating Environment*.

35 | G. Bateson: *Ökologie des Geistes*.

»Allgemein gilt, dass eine Aussage über die menschliche Natur inadäquat ist, wenn sie in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen gemacht wird. Dies ist selbst der Fall, wenn die phantasievolle Darstellung ihrer Funktion, die gesamte bewusste wie unbewusste Einbildungskraft samt dem unterdrückten Unbewussten berücksichtigt werden. Es gibt eine andere Möglichkeit, Menschen zu beschreiben [...] über jedes Individuum, das das Stadium erreicht hat, eine Einheit zu sein [...] lässt sich sagen: Jedes Individuum hat eine *innere Wirklichkeit*, eine Innenwelt, die reich oder arm und im Frieden oder in einem Kriegszustand sein kann [...] Falls es eine Notwendigkeit für diese doppelte Aussage gibt, dann gibt es auch eine Notwendigkeit für eine dreifache. Es gibt den dritten Teil eines Menschenlebens, einen Teil, den wir nicht ignorieren dürfen, einen Zwischenbereich der Erfahrung, zu dem sowohl innere Wirklichkeit als auch äußeres Leben beitragen. Es ist ein nicht in Frage gestellter Bereich, weil kein Anspruch um seinetwillen erhoben wird, außer dass er für das Individuum als ein Ruheort existieren soll. Dieser Zwischenbereich der Erfahrung dient der immerwährenden menschlichen Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die innere und äußere Wirklichkeit getrennt und doch aufeinander bezogen bleiben.«³⁶

Eine Möglichkeit, diese Reife zu erlangen, besteht darin, die von Trennung erzeugte Angst oder eine zu starke erdrückende Verbundenheit bewältigen zu lernen, und zwar mithilfe eines »Übergangsobjekts«, wie Winnicott es nennt: bei kleinen Kindern ist dies oft eine Decke, eine Puppe oder irgendein anderes kleines geschätztes Besitztum. Das Übergangsobjekt gehört ein wenig beiden Welten an: der alten Welt des Verbundenseins und der neuen Welt des Heranwachsens, Verlassens, Weggehens, Abstrahierens.

Codes in der Grounded Theory sind Übergangsobjekte

Codes ermöglichen es uns, mehr über das von uns studierte Gebiet zu wissen, tragen jedoch die Abstraktion des Neuen in sich. Wird dieser Prozess viele Male wiederholt und ständig mit allen Räumen und Daten verglichen, ist es auch möglich, dass seine Reflexivität wächst. In der Grounded Theory nennt man dies »theoretisches Sampling«. Codes sind auch Teil des dritten Entwicklungsraums, des »Behauptungsraums« von Erfahrung. Theoretisches Sampling weitet die Codes aus, indem es vom Objekt andere Wissensarten erzwingt. Die dabei entwickelte Theorie wiederholt den Verbundenheits-Trennungs-Zyklus, greift aber in diesem Sinn einen Code auf und bewegt ihn durch die Daten. Dabei bricht die Theorie sowohl den Code als auch die Daten. Erneut weckt sie eine gewisse Angst und gleichzeitig, vielleicht beiläufig, verlangt sie nach Autorität. Da gibt es keinerlei Leitfaden und, um es noch schlimmer zu machen: Während man die Datensätze ständig vergleicht, ja sogar »normale« ethnografische Daten von außen heranzieht,³⁷ wird man ständig verlieren und gewinnen, sich binden und trennen.

Ich möchte hierfür ein Beispiel aus meiner eigenen Arbeit nennen und vorausdeutend erläutern, wie dies beim pragmatischen Problemlösen auftritt. Vor einigen Jahren interessierte ich mich für die Kluft zwischen dem Handeln von Menschen und wie sie online und auf Papier repräsentiert werden. Ein Teil dieser Erkenntnisse stammte aus der Feldforschung in einem Labor für Künstliche Intelligenz

36 | D. W. Winnicott: *The Maturational Processes and the Facilitating Environment*, S. 230.

37 | A. L. Strauss: »Discovering New Theory from Previous Theory«.

und einem neurophysiologischen Labor. Ein anderer Teil war die Reflexion meiner Ausbildung, durch die ich meine Gefühle im Bericht über meine Forschung einer Selbstzensur unterziehe. Die erste Familie von Codes, die ich entwickelte, betraf die Simplifizierung in der wissenschaftlichen Welt.³⁸ Ich untersuchte die verschiedenen Möglichkeiten, wie Wissenschaftlerinnen beim Aufschreiben ihrer Ergebnisse »widerspenstige« Daten ausrangierten, etwa solche, die bezüglich auf Frauen, Schwarze und kahlköpfige Männer gesammelt worden waren. Der ideale Forschungsgegenstand war ein weißer, zehnjähriger Junge aus der Mittelschicht. Die widerspenstigen Daten umfassten mehrere Codes über die Arbeit als solche: das Ausrangieren von Anomalien, das Ersetzen von Stichhaltigkeit durch Verlässlichkeit (ein Code, den ich während meiner Arbeit immer wieder aufgreifen würde) und alle Arten von Formatierungsbeschränkungen beim Schreiben für wissenschaftliche Fachzeitschriften. Diese Codes blockieren implizit die »widerspenstigen Daten« des Forschenden wie des Themas.

Als sich diese Studie zu verschiedenen Studien über Computernutzung, die Erzeugung von Klassifikationssystemen und anderen Möglichkeiten der wissenschaftlichen Repräsentation menschlichen Verhaltens weiterentwickelte, wurde es für mich zunehmend wichtiger, mich in den Pragmatismus zu vertiefen. Ein Großteil der gegenwärtigen Computerkritik, insbesondere in der Künstlichen Intelligenz und in der Klassifizierung, ist rein logisch und kognitiv wie die Philosophie des Geistes und der Sprache. (Eine ganz wichtige Ausnahme aber stellen Suchman und ihre Kollegen dar.)³⁹ Die Philosophen, die mich dabei inspirierten, waren Heidegger, Wittgenstein, John Searle und Quine. Ich schrieb einen Aufsatz, der zur Veröffentlichung angenommen wurde. Darin kritisierte ich, wie die Künstliche Intelligenz Menschen als Forschungsmaterial verwendete und attackierte einen Großteil der entsprechenden Arbeit. Dann dachte ich noch einmal über diesen Aufsatz und über mich selbst nach. Ich verstand, dass ich die Wahl hatte, entweder eine wissenschaftliche Nervensäge zu werden oder mit dem Projekt voranzukommen. *Wie wirkten* diese Philosophen und Informatiker zusammen? Wie lassen sich die Auswirkungen verschiedener Formen von Computerarbeit verstehen? Welche Arbeit wurde getan, um Visionen des menschlichen Geistes zu kreieren?

Ich zog den Aufsatz zurück, der wie bereits gesagt von der Fachzeitschrift *AI and Society* angenommen worden war, während ich mich dafür entschied, meine Untersuchungstätigkeit wieder aufzunehmen. Ich schämte mich dafür, als ob ich kurz davor gewesen wäre, eine Art Skandalreporterin zu werden. Als ich damit begann, enger mit Informatikern als Kollegen zusammenzuarbeiten und sie nicht bloß als ethnografische Subjekte zu betrachten, kam mir diese Entscheidung zugute. Indem ich mich an die Maxime »Analysiere die Folgen, nicht die Ursachen« hielt, machte ich mir diesen Aspekt von Deweys Werk und Anschauung zu eigen. Schließlich schrieb ich mein erstes Buch über die Koordination von Arbeit in verschiedenen Arbeitsgebieten in der frühen Neurophysiologie und Hirnforschung im 19. Jahrhundert.⁴⁰

Das Anwenden der Grounded Theory in ihrer einfachsten Form ist u. a. eine emotionale Herausforderung und eine Aufforderung zu methodologischer Reife.

38 | S. L. Star: »Simplification in Scientific Work«.

39 | L. A. Suchman: *Plans and Situated Actions*.

40 | S. L. Star: *Regions of the Mind*.

Mit anderen Analysearten wie Fokusgruppen und Meinungsumfragen versucht man in erster Linie Daten aus Befragten zu gewinnen. Eine Fokusgruppe zeichnet sich durch das direkte Gegenüber aus, wenn auch nicht langfristig; in manchen Umfrageforschungen wird dies oft delegiert, sodass man die Befragten niemals kennenlernt.⁴¹ Natürlich variiert dies erheblich, und ich will hier *nicht* behaupten, das Verbinden von Erfahrung und Affekt mit Abstraktion sei das einzige Betätigungsfeld der Grounded Theory.⁴²

Auf lange Sicht

Während einer lebenslangen Forschungstätigkeit entwickeln manche Menschen ein Gefühl für ein *Lebenswerk*. Für Anselm Strauss' Festschrift schrieb ich:

»Alle passionierten Wissenschaftlerinnen verfolgen ein Mysterium in ihrer Forschung. Genau im alten Sinn von Mysterium und Passion gibt es Fragen oder Fragenkomplexe, die niemals beantwortet werden können, sondern mit denen man nur ringen, die man nur annehmen und hoffentlich transformieren kann. Das Primat der Arbeit stellt ein solches Mysterium im Werk von Anselm Strauss dar. Seine zutiefst fruchtbaren Transformationen haben zu einer neuen Formulierung einer alten soziologisch-philosophischen Frage geführt: nach der Beziehung zwischen dem Empirisch-Materiellen einerseits und dem Theoretisch-Abstrakten andererseits. Hier möchte ich dies die Beziehung zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren nennen.«⁴³

Es kann eine sehr sinnvolle Übung sein, wenn man sich auf jeder Stufe seiner Karriere fragt, wie es um die eigenen Passionen und Mysterien steht. (Wen es interessiert: Meine eigenen Passionen werden in einigen Aufsätzen deutlich ausgesprochen.⁴⁴) Wenn ich diesen Vergleich bei Objektbeziehungen anstelle, wird mir natürlich klar, dass es einen unendlichen Regress an Möglichkeit gibt. Woher kommt Verbundenheit? Wenn ich sage, wie es viele tun würden, dass sie dem Körper, dem Unbewussten und der eigenen Biografie entspringt, überträgt dies mein Argument aus einem Kapitel in einem Buch auf das Lebenswerk eines anderen Menschen. Gleichzeitig hoffe ich, dass dieses Erkennen von Affekt, Verbundenheit und tiefen Gefühlen Aspekte des Anwendens von Grounded Theory legitimiert, über die nur selten geschrieben, aber in gewissen Kreisen häufig gesprochen wird, vielleicht am häufigsten in der Beratung durch einen Lehrer während der Arbeit an einer Dissertation. Ich hatte unglaublich viel Glück, Strauss als Berater zu haben, dem ich völlig vertraute.

41 | J. A. Roth: »Hired Hand Research«.

42 | Man kann die Grounded Theory zwar auf alle Daten anwenden, aber die qualitative Analyse ist eigentlich nicht sehr gut in der Vorhersage von Wahlergebnissen oder beim Verstehen von großräumigem demografischen Wandel. Sie kann in Verbindung mit anderen Methoden sehr nützlich sein, doch das ist eine Aussage, die eher ignoriert als praktiziert wird.

43 | S. L. Star: »The Sociology of the Invisible«, S. 265.

44 | G. C. Bowker/S. L. Star: *Sorting Things Out*; S. L. Star: »The Sociology of the Invisible«; »Experience« und S. L. Star/J. R. Griesemer: »Institutional Ecology, »Translations«, and Boundary Objects«.

PRAGMATISMUS

Die pragmatistische Philosophie fordert auf, die von Objektbeziehungen ausgehende Einladung zum Erwachsensein anzunehmen, wie ich zuvor ausgeführt habe. Sie nimmt einen ›dritten Raum‹ ein. Durch die Grounded Theory werden Codes als Übergangsobjekte emotional *und* analytisch mit impliziert. Das Erlernen der Grounded Theory verlief nicht getrennt vom Kennenlernen der pragmatistischen Philosophie, ebenso wie von der frühen pragmatistisch informierten Soziologie und der Sozialpsychologie. Als Doktoranden bildeten wir uns gleichzeitig in Methode und Theorie aus und wurden aufgefordert, Philosophen wie andere Soziologen als Quellen für Vergleich, Codierung, Ontologie und Epistemologie zu nutzen. Fast immer lasen wir diese Quellen im Original und nicht in Handbüchern.

Die frühe Chicago-Schule und ihre Beziehung zu Dewey, James, Mead und später zu Bentley hatte für uns große Bedeutung.⁴⁵ Wir schlossen uns einer Praxisgemeinschaft mit tiefreichenden historischen Wurzeln an. Im Folgenden werde ich mehrere pragmatische Grundsätze mit der Verbundenheits-Trennungs-Balance in Beziehung setzen, von der ich bereits gesprochen habe.

Folgen, nicht Ursachen

Einer der einfachsten wie schwierigsten Grundsätze des Pragmatismus besagt, dass Verstehen auf Folgen, nicht auf Ursachen beruhe. Man baut keine apriorische Logik, keine philosophische Analyse auf vorgegebenen Kategorien auf, wie »verifikationistische« Sozialwissenschaftler wie Barney Glaser sie so beißend genannt haben. Vielmehr verläuft der Prozess im Vergleich zu den meisten Analysemodi rückwärts. Um in der Sprache dieses Aufsatzes zu bleiben: Man offenbart seine Seele den Elementen und wartet ab, was geschieht. »Was geschieht« sagt mehrere Dinge aus. Eine Unterbrechung der Erfahrung – oder wie ich es lehre: eine Anomalie, die unsere Aufmerksamkeit in den Daten erweckt – entsprach eigentlich Peirces Vorstellung vom abduktiven Denken. Sowohl Dewey wie auch Mead postulierten, dass eine Tatsache das Ergebnis einer Unterbrechung von Erfahrung sei. Noch früher nahm William James' Verständnis dessen, wie wir Gewohnheiten entwickeln und auf ihre Störung reagieren, diese Formulierung vorweg.

Eine auf einer Gemeinschaft und einem Dialog basierende Reflexion über das Wesen der Erfahrung führt zu einem neuen Objekt (einem eher formalen Code oder, um es mit Strauss zu formulieren, dem Ergebnis von theoretischem Sampling). Diese Idee der Kette *Erfahrung-Unterbrechung-Reflexion-Objekt* führt auf komplexe Weise zu Deweys 1896 publizierten Aufsatz »The Reflex Arc Concept in Psychology« zurück.⁴⁶ Dort behauptete Dewey, dass die Wahrnehmung nicht kontinuierlich sei, sondern ständig unterbrochen werde, und zwar auf eine Weise, die

45 | Wir lasen auch Peirce, sowie einige der weniger bedeutenden Philosophen, doch damals wurde Peirce uns nicht ans Herz gelegt; Strauss stellte ihn als Angehörigen einer viel älteren Generation dar, und nur wenige von uns fühlten sich allein zu seinem Werk hingezogen. Dazu wurden wir auch nicht ermutigt. Kathy Charmaz hat festgestellt, dass Peirce in ihrer Kohorte an der UCSF stärker herausgehoben wurde als in meiner.

46 | J. Dewey: »The Reflex Arc Concept in Psychology«.

eine Interpretation erfordere. Ein Reflex ist somit kein kontinuierlicher Strom von »Information«, der auf die Blackbox des Gehirns trifft. Vielmehr handelt es sich um ein konstantes Interpretieren, während Routinehandlungen und Sehweisen unterbrochen, interpretiert und revidiert werden. Somit gelangen wir von James' »blühender, summender Verwirrung« durch die ständig angebotenen Interpretationen unserer Familie, Gemeinschaft, Natur, Medien, Kunst, Tiere und aller anderen zum Menschsein.

Das Auswählen zwischen widersprüchlichen Interpretationen bedeutet einen ständigen Kampf ums Selbstsein, d.h. einen Körper aus Unterbrechungen und Interpretationen zu formen und schließlich Ganzheit und Autorität im Handeln zu verkörpern. Darin ist der Pragmatismus weder modern noch postmodern, sondern konträr zu den Begriffen dieser Debatten wie Positivismus kontra Interpretation oder Realismus kontra Relativismus. Die Wahlmöglichkeiten werden von nähe-orientierten Kulturen wie auch von solchen auf Distanz – einschließlich der Medien – komplex vermittelt.

Flüchtig zeigt sich hier sodann, was Verbundenheit und Trennung zugrunde liegt: die unklaren Einflüsterungen und zuweilen Anforderungen anderer in der Kindheit, die damals und im Erwachsenenalter durch Erzählungen und das sich entwickelnde Ich vermittelt werden. Ständig wird das Input-Output-Modell durch die Formation von Verbundenheit, Trennung und Übergangsobjektbildung herausgefordert. Deweys 1929 veröffentlichtes Werk *The Quest for Certainty* erweitert die Erkenntnisse aus dem Aufsatz über den Reflexbogen und untersucht, wie Philosophen und andere Wissenschaftler vorgegebene Modelle, Konzepte und Methoden anwenden.⁴⁷ Er hält dies für eine Suche nach Gewissheit, gewissermaßen nach einem Schutz vor dem Ansturm der Gefühle, auch wenn er dies nur mit wenigen affektiven Worten beschreibt. Ich würde sagen, dass diese Suche nach Gewissheit – z. B. nach einem einzigen Modell, das die meisten Ereignisse auf der Welt im Voraus erklärt – eine Möglichkeit ist, uns teilweise vor dem starken Schmerz des Verbundenheits-Trennungs-Kummers abzuschirmen. Beim Anwenden der Grounded Theory bietet dies Gelegenheit, um zu den Daten zurückzukehren und die Subjekt-Objekt-Vermittlung wieder auf das Codieren und Kategorisieren zurückzuführen.⁴⁸

Die objektive Wirklichkeit von Perspektiven

Die eigene Entwicklung, die damit verbunden ist, wenn man ständig Objektbeziehungen in der Grounded Theory/im Pragmatismus herstellt, kann tatsächlich der unheimlichste Aspekt beim Anwenden der Grounded Theory sein. Dabei wird man nämlich zum methodologischen Außenseiter, was jemanden in den frühen Stadien der Karriere teuer zu stehen kommen kann. Überdies stellt das Praktizieren dieser Philosophie die binäre und gut bewachte Trennung zwischen Interpretation und Wirklichkeit in Frage. Interpretation ist Dichtung. Wirklichkeit ist Wissenschaft. Sie sollen auseinandergehalten werden. Sie zusammenzubringen sorgt für Ärger.

47 | J. Dewey: *The Quest for Certainty*.

48 | Für diese Anregung danke ich erneut Kathy Charmaz.

Ich kam zur Wissenschaftssoziologie als Pragmatikerin, und zwar zu Beginn dessen, was man später die »Science Wars« nannte, einem erbitterten, polarisierenden Streit, in dem »konstruktivistische Theoretiker« (oder interpretierende Theoretiker) gegen »realistische Wissenschaftler« ausgespielt wurden. Positivistische Wissenschaftler betrachteten die Arbeit großer Teile des (ungefähr 1976 einsetzenden) neuen Programms der Wissenschaftssoziologie als Anti-Wissenschaft. Dazu zählten etwa ihre Versuche, Wissenschaft bloß als eine andere Art von Arbeit zu verstehen, als etwas, das sich historisch wie kulturell verändert und als einen Prozess, der entwicklungsbedingten Eventualitäten und der Politik unterliegt. Konstruktivismus ist ein komplexes Argument, nicht bloß eine Attitüde des Nichtwissens. Für die Beteiligten stand bei ihrem großenteils persönlichen Umgang mit Wissenschaft oft viel auf dem Spiel. Sie einte eine soziale Welt (Praxisgemeinschaft), eine gemeinsame Ideologie und eine kollektive Praxis. Über ihre Untersuchung der realistischen Wissenschaft waren traditionelle Wissenschaftler entrüstet. Wer beispielsweise die kulturellen und historischen Aspekte der Physik untersuchte, galt als mystischer Träumer oder gar als Narr: »Wollen Sie etwa sagen, wenn ich von einem Gebäude springen würde, würde ich nicht auf die Erde fallen?« Nun, natürlich nicht. Aber Konstruktivisten interessierten sich überwiegend dafür, die Bedeutung des »Fallens« als kulturell konstituiert zu untersuchen – »Verletzung« und »Körper« hatten für sie zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten auch unterschiedliche Bedeutungen. Die Welt, wie sie bislang von Wissenschaftlern erklärt worden war, erschien ihnen als ebenso brutal wie universalistisch (außer vielleicht im Fall von Kunst, Religion und dergleichen) und reaktiv, und zwar auf genau die Weise, wie Dewey sie im Reflexbogen-Modell erkannt hatte.

Die Welt behutsam zu sezieren, zu situieren und ontologisch und epistemologisch offen für eine Revision zu machen, lag nicht im Interesse der traditionellen Wissenschaftskrieger. Sie fühlten sich durch die Aussicht, dass ein kultureller Relativismus auf die Wissenschaft angewandt wurde, ziemlich bedroht. Sie sprachen oft von »Nazi-Wissenschaft« oder »Lyssenkoismus«, um zu beschreiben, was ein mögliches Ergebnis von Relativismus oder Konstruktivismus sein könne. Diese Gruppe von Wissenschaftlern verhöhnte die Wissenschaftssoziologie, als ob wir unwissende Schreihälse seien, die die Wissenschaft der Lächerlichkeit preisgeben wollten.

Aus der Sicht der Pragmatisten besteht die einzig vernünftige Reaktion auf diesen Streit darin, Fragen von Verantwortung, Ort, Folgen und Autorschaft zu stellen. Pragmatisten verstehen »Universalismus« als Vereinbarungen einer großen Anzahl von Praxisgemeinschaften und Kulturen, nicht mehr und nicht weniger. Universalismus existiert nicht a priori in irgendeiner analytischen Realität. Menschen interpretieren Ereignisse stets aus einem situierten und komplex prinzipientreuen Blickwinkel. So bedeutet der Tod beispielsweise für manche Religionen das Ende, für andere einen Übergang und für wieder andere eine Umwandlung. Dies sind radikal unterschiedliche Ansichten über eine von allen gemachte Erfahrung. Wenn man jedoch Interpretation respektiert, sind sie nicht universal. Gleichwohl müssen diese Dinge, über deren Reichweite und Größenordnung ein beeindruckender Konsens herrscht, meist als genau das respektiert werden – d. h. jedoch nicht, dass man sich dem Glauben an ontologische oder epistemologische Universalität verpflichtet fühlen muss.

Der pragmatistische Philosoph George Herbert Mead erteilt in seinem klassischen, 1927 erschienenen Aufsatz »The Objective Reality of Perspectives« dem *ontologischen Primat der Interpretation* gleichsam eine Art von Vollmacht.⁴⁹ Mead behauptet, eine Perspektive sei eine Möglichkeit, die Natur zu schichten und zu ordnen. Diese Schichtung, erklärt er, stamme aus der Entwicklung einer Perspektive, wobei es irrelevant sei, ob sie alt und langsam angewachsen oder eher neuartig sei. Sie seien »die einzige Form von Natur, die es gibt«. Dies bedeutet, dass für Analytiker das Vertrauen und die Autorität, die sich durch die Verbundenheit, Trennung und Übergang angesammelt haben – unzählige Male, manchmal rekurrierend, manchmal anwachsend, manchmal andere Formen und Texturen annehmend –, als Autorschaft ins Blickfeld geraten müssen, wenn man schreibt. Dies kann in psychologischer Hinsicht schwierig sein.

Ich glaube, dass diese Schwierigkeit dem ähnelt, was Barney Glaser einmal »Überflutung« genannt hat, eine in der Grounded Theory übliche Erfahrung. Man hat eine Fülle von Codes, Vergleichen und provisorischen Möglichkeiten, die Daten anzuordnen. Doch so vieles erscheint wertvoll. Wie soll man aussondern? Wie auswählen? In seinem Buch *Memory Practices in the Sciences* analysiert Geoffrey Bowker das sich ständig verändernde Wesen der Vergangenheit. Im Kapitel »The Mnemonic Deep« erklärt er, dass sogar ein Name mannigfaltige Ursprünge und Ästhetiken habe, wie dies beim Benennen neuer Arten der Fall sein kann.⁵⁰ Die Illusion vom Vollständigen und Perfekten sei eben nur eine Illusion, eine Geschichte, die wir uns ausdenken, um unsere eigene Autorität zu legitimieren. Aber wenn wir die Tiefe des Gedächtnisses ausloten, stoßen wir auf genau die gleiche Herausforderung wie bei »zeitgenössischen« Daten. Die Kluft zwischen der romantischen Geschichte der Vergangenheit und der chaotischen, anhänglichen, sich voll anfühlenden Vergangenheit kann schmerzhaft und irreführend sein, genau wie die pluralistische Ignoranz (»Ich muss die Einzige sein«) in sozialen Gruppierungen. Dazu notiert Dewey in *Experience and Nature*:

»Die Romantik ist ein Evangelium im Gewande der Metaphysik. Sie geht der schmerzlichen, mühsamen Arbeit des Verstehens und der Kontrolle aus dem Wege, die der Wandel uns auferlegt, indem sie ihn um seiner selbst willen glorifiziert. Das Fließen wird zu etwas Verehrungswürdigem gemacht, etwas, das im tiefsten mit dem Besten in uns selbst verwandt ist, dem Willen und der schöpferischen Energie. Es ist nicht, wie in der Erfahrung, ein Aufruf zur Anstrengung, eine Herausforderung an die Forschung, eine potentielle Bedrohung durch Unglück und Tod.«⁵¹

Bowker wie Dewey erfassen den emotionalen Schrecken von Autorität in der Forschung.⁵² Zum Teil ist dies ein Versuch, wie Mead sagen würde, »die trügerische Gegenwart« festzunageln.⁵³ Wir leben zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, selbstsicher und verwundbar, ungeachtet des romantischen Rufs nach vorher-

49 | G. H. Mead: »The Objective Reality of Perspectives«.

50 | G. C. Bowker: *Memory Practices in the Sciences*.

51 | J. Dewey: *Erfahrung und Natur*, S. 64.

52 | Siehe auch H. S. Becker: *Writing for Social Scientists*.

53 | G. H. Mead: *The Philosophy of the Present*.

gehenden Lösungen. In diesem Sinn kehrt der Pragmatismus unsere alltägliche Zeitlichkeit um und fordert uns zu einem tiefgreifenden Leben mit verschiedenen Zeiten heraus.

Die menschliche Haut: die letzte Verteidigungslinie der Philosophie

Ich möchte hier mit einigen Argumenten des pragmatistischen Politologen Arthur Bentley⁵⁴ schließen, der wie John Dewey eine lange und produktive Karriere hatte und mehrere bedeutende Bücher schrieb, bevor er sich mit Dewey zusammentat. Ein Großteil seiner in den 1920er und 1930er Jahren entstandenen Werke über Wissenschaft und Organisation, etwa über die Relativitätstheorie sowie über Glaubensvorstellungen und Fakten, findet nachhaltigen Widerhall in der jüngeren Wissenschaftssoziologie. Er ist weniger bekannt als Dewey, außer vielleicht als Ko-Autor ihres gemeinsamen Buchs *Knowing and the Known*, einer von Deweys letzten Publikationen.⁵⁵

Einer von Bentleys Texten, der nun in einem Band mit seinen nachgedruckten Aufsätzen erschienen ist, hat nachhaltigen Einfluss auf meine eigene Arbeit in der Wissenschaft gehabt. In »The Human Skin: Philosophy's Last Line of Defense« argumentiert Bentley, Philosophen würden die Haut (die Ränder des Körpers) als epistemologische Grenze und Barriere verwenden, und zwar aus einer Art von Aberglaube heraus.⁵⁶ Dies geht so weit, dass der Gegenstand der Analyse im Pragmatismus und in der Grounded Theory fast immer eine Form von Handeln ist, und dieser Gedanke kristallisiert sich tatsächlich als zentrale Herausforderung in jeder Wissenschaftssoziologie und -philosophie heraus. Die Vorstellung vom Handeln als zentraler Analyseeinheit wird in allen hier zitierten Büchern über Grounded Theory erörtert, ebenso wie in Anselm Strauss' vollständigster theoretischer Aussage darüber, in seinem Buch *Continual Permutations of Action*.⁵⁷

Wenn das Handeln die Einheit ist, dann kann irgendeine unbekannte Innerlichkeit – vielleicht das Gehirn, die Gene, das Gedächtnis oder die Geschichte – nicht die vorausgehende Grundlage für das Handeln bilden. Ein Handeln verzweigt sich stets und geht weiter, zumindest jene Art von Handeln, die für die soziologische Analyse von Bedeutung ist. Handlungen durchqueren die Haut. Sie haben ihren Ursprung nicht in Individuen, sondern sind vielmehr das Ergebnis von Beziehungen, dem »Dazwischensein« der Welt. Daher ist Bentleys Werk, mindestens genauso sehr wie das von Dewey, eine radikale Widerlegung des Individualismus. Es ruft Durkheims Gedanken, soziale Tatsachen seien *sui generis*, in Erinnerung. Das heißt, Beziehungen zwischen vielen Menschen konstituieren eine Analyseebene und -einheit, die unersetzbar ist.⁵⁸ Der kontinuierliche Charakter des Handelns und die Art und Weise, wie und/oder wann man sie als Analyseeinheit verwendet, verändert die Wahrnehmung der Welt. Vielleicht könnten wir dies die kontinuierlichen Permutationen von Analyse nennen.

54 | A. Bentley: *Behavior, Knowledge, and Fact* und *Inquiry into Inquiries*.

55 | J. Dewey/A. Bentley: *Knowing and the Known*.

56 | A. Bentley: *Inquiry into Inquiries*.

57 | A. Strauss: *Continual Permutations of Action*.

58 | É. Durkheim: *The Rules of Sociological Method*.

SCHLUSSBEMERKUNGEN: GROUNDED THEORY LEBEN

Abschließend möchte ich zu der Frage zurückkehren, wie die Grounded Theory in Verbindung mit dem Pragmatismus die Art durchdringt, wie ich die Welt sehe. Eingebettet in mein Alltagshandeln, ist sie ein wirkmächtiges, fast spirituelles Werkzeug, das meine eigenen Annahmen dezentriert und mich ständig daran erinnert, in die Rolle des anderen zu schlüpfen, um es mit Mead zu formulieren. Dies hat sich über einen langen Zeitraum hinweg entwickelt. Ich betreibe dies seit rund 29 Jahren – und stehe damit in Bezug auf das Lernen doch noch ganz am Anfang. Aber ich habe tatsächlich, wie schon gesagt, das Gefühl von einem Lebenswerk. In diesem Sinne also, und zwar zeitlich wie räumlich, trägt die Grounded Theory dazu bei, meine Biografie zu gestalten – ebenso wie meine Art und Weise, tagtäglich das Wahrnehmen zu verstehen. Das Risiko, verschiedene Studien zusammenzusetzen, unterschiedlichen Wegen zu folgen, die mit Wissenschaft, Technik, Medizin und Information verbunden sind, besteht darin, dass ich mich in eine verworrene Kompilierung von Theorie verlieben und sie gemäß der konventionellen akademischen Welt bemessen werde. Im Gegenzug besteht die Freude oder das Ziel darin, das Schreiben als ein wildes, fantasievolles Fenster zur Welt zu verstehen. Ich hoffe den Mut zu haben, eine Studie die Erkenntnisse einer anderen unterbrechen zu lassen.

Wie erschafft man ein Lebenswerk und bleibt offen – offen für die Daten, den Irrtum, das Überarbeiten der eigenen Arbeit, das aktive Aufspüren neuer Blickwinkel und Fehler? Für mich geht das auf das Privileg zurück, Grounded Theory zu lehren und mit Menschen zu kooperieren, die auch gern auf diese Weise arbeiten. Das heißt, eine kontinuierliche, eingebettete, sich überlappende, mannigfaltige, ständigem Vergleichen ausgesetzte Art und Weise zu akzeptieren, mich zu verstehen. Ich hoffe, dieser Aufsatz trägt dazu bei, die emotionalen Tiefen und das Lebenswerk zu verstehen, Grounded Theory und Pragmatismus zu leben. Die wachsende Gemeinschaft von Analytikern, Kritikern und Studierenden ist meine Grundlage der Reflexion. Wir ermutigen einander zum Weitermachen.

DANK

Danken möchte ich Olga Kuchinskaya für eine gute Diskussion über die emotionalen Aspekte des Codierens und Entscheidens. Pat Linquist danke ich, dass sie mir beigebracht hat, zu schreiben und mich weiterzuentwickeln; Geoff Bowker, dass er meine Erfahrung verankert und mir dabei geholfen hat, Projekte auf meine eigene idiosynkratische Weise zu verknüpfen; und John Staudenmaier, dass er mein Freund ist. Unschätzbare Erkenntnisse verdanke ich Kathy Charmaz, Tony Bryant, David Obstfeld sowie anonymen Gutachtern.

LITERATUR

- Bateson, Gregory: *Ökologie des Geistes: Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981.
- Bauchspies, Wenda: »Science as Stranger and the Worship of the Word«, in: Shirley Gorenstein (Hg.), *Knowledge and Society* 11, 1998, S. 189–211.
- Becker, Howard S.: *Writing for Social Scientists: How to Start and Finish Your Thesis, Book, or Article*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1986.
- Bentley, Arthur: *Behavior, Knowledge, and Fact*, Bloomington, IN: Principia Press 1935.
- Bentley, Arthur: *Inquiry into Inquiries: Essays in Social Theory*, hg. und mit einer Einleitung von Sidney Ratner versehen, Boston, MA: Beacon Press 1954.
- Bowker, Geoffrey C.: *Memory Practices in the Sciences*, Cambridge, MA: MIT Press 2006.
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan L.: *Sorting Things Out: Classification and Its Consequences*, Cambridge, MA: MIT Press 1999.
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan L.: »Warum Klassifikationen zählen«, in: *ilinx. Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft* 4 (2017), »Workarounds. Praktiken des Umwegs«, S. 194–203.
- Bryant, Anthony/Charmaz, Kathy (Hg.): *The SAGE Handbook of Grounded Theory*, London: Sage 2007. <https://doi.org/10.4135/9781848607941>
- Charmaz, Kathy: *Good Days, Bad Days: The Self in Chronic Illness and Time*, New Brunswick, NJ: Rutgers University Press 1991.
- Charmaz, Kathy: *Constructing Grounded Theory: A Practical Guide Through Qualitative Analysis*, Thousand Oaks, CA: SAGE 2006.
- Clarke, Adele E.: *Disciplining Reproduction: Modernity, American Life Sciences, and »The Problems Of Sex«*, Berkeley, CA: University of California Press 1998.
- Clarke, Adele E.: *Situational Analysis: Grounded Theory After the Postmodern Turn*, Thousand Oaks, CA: SAGE 2005 (deutsch: *Situationsanalyse: Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*, Wiesbaden: Springer 2010).
- Corbin, Juliet/Strauss, Anselm: *Unending Work and Care: Managing Chronic Illness at Home*, San Francisco, CA: Jossey-Bass Publishers 1988.
- Daly, Mary: *Gyn/Ecology: The Metaethics of Radical Feminism*, Boston, MA: Beacon Press 1990 [1978].
- Dewey, John: *The Quest for Certainty: A Study of the Relation of Knowledge and Action*, New York: Minton, Balch 1929 (deutsch: *Die Suche nach Gewißheit: Eine Untersuchung des Verhältnisses von Erkenntnis und Handeln*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998).
- Dewey, John: *Experience and Nature*, New York: Norton 1929 (deutsch: *Erfahrung und Natur*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995).
- Dewey, John: »The Reflex Arc Concept in Psychology«, in: John J. McDermott (Hg.), *The Philosophy of John Dewey*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1981, S. 136–148.
- Dewey, John/Bentley, Arthur: *Knowing and the Known*, Boston, MA: Beacon Press 1970 [1954].
- Durkheim, Émile: *The Rules of Sociological Method*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1938 (deutsch: *Die Regeln der soziologischen Methode*, Neuwied: Luchterhand 1976).

- Gilligan, Carol: *In a Different Voice: Psychological Theory and Women Development*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1993.
- Glaser, Barney G.: *Theoretical Sensitivity: Advances in the Methodology of Grounded Theory*, Mill Valley, CA: Sociology Press 1978.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm: *Awareness of Dying*, Chicago, IL: Aldine 1965.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm: *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*, Chicago, IL: Aldine 1967 (deutsch: *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*, Bern: Huber ³2010).
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm: *Time for Dying*, Chicago, IL: Aldine 1968.
- Hughes, Everett: *The Sociological Eye*, New York: Aldine 1970.
- Keller, Evelyn Fox: *A Feeling for the Organism: The Life and Work of Barbara McClintock*, New York: W. H. Freeman 1983 (deutsch: *Barbara McClintock. Die Entdeckerin der springenden Gene*, Basel: Birkhäuser 1995).
- Kelly, George A.: *The Psychology of Personal Constructs*, New York: W. W. Norton 1955.
- Kelly, George A.: *A Theory of Personality: The Psychology of Personal Constructs*, New York: W. W. Norton 1963.
- Kohlberg, Lawrence: *The Philosophy of Moral Development: Moral Stages and the Idea of Justice*, San Francisco, CA: Harper & Row 1981 (deutsch: *Die Psychologie der Moralentwicklung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996).
- Kuhn, Thomas: *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1970 (deutsch: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp ²1976).
- Latour, Bruno: *Science in Action*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1987.
- Lave, Jean/Wenger, Étienne: *Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation*, Cambridge: Cambridge University Press 1991. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511815355>
- Mead, George Herbert: *The Philosophy of the Present*, La Salle, IL: Open Court Publishing Co. 1932 (deutsch: *Philosophie der Sozialität: Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1969).
- Mead, George Herbert: »The Objective Reality of Perspectives«, in: Andrew J. Reck (Hg.), *Selected Writings*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1964, S. 305–319. (deutsch: »Die objektive Realität der Perspektiven«, in: Hans Joas (Hg.), *George Herbert Mead: Gesammelte Aufsätze 2*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983, S. 211–224).
- Mills, C. Wright: *The Sociological Imagination*, Oxford: Oxford University Press 2000 (deutsch: *Kritik der soziologischen Denkweise*, Neuwied am Rhein/Berlin-Spandau: Luchterhand 1963).
- Obstfeld, David: »Social Networks, the Tertius lungen Orientation, and Involvement in Innovation«, in: *Administrative Science Quarterly* 50/1 (2005), S. 100–130.
- Richardson, Laurel: »Ethnographic Trouble«, in: *Qualitative Inquiry* 2/2 (1996), S. 227–229. <https://doi.org/10.1177/107780049600200206>
- Riegel, Klaus F.: *Psychology, Mon Amour: A Countertext*, Boston, MA: Houghton Mifflin 1978.
- Roth, Julius A.: »Hired Hand Research«, in: *American Sociologist* 1/1 (1966), S. 190–196.
- Sanjek, Roger: *Fieldnotes: The Makings of Anthropology*, Ithaca, NY: Cornell University Press 1990.

- Schatzman, Leonard/Strauss, Anselm: *Field Research: Strategies for a Natural Sociology*, Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall 1973.
- Simmel, Georg: »Exkurs über den Fremden«, in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin: Duncker & Humblot ⁷2013 [1908].
- Star, Susan L.: »Simplification in Scientific Work: An Example from Neuroscience Research«, in: *Social Studies of Science* 13/2 (1983), S. 205–228. <https://doi.org/10.1177/030631283013002002>
- Star, Susan L.: *Regions of the Mind: Brain Research and the Quest for Scientific Certainty*, Stanford, CA: Stanford University Press 1989.
- Star, Susan L.: »Power, Technologies and the Phenomenology of Standards: On Being Allergic to Onions«, in: John Law (Hg.), *A Sociology of Monsters? Essays on Power, Technology and the Modern World* (= Sociological Review Monograph 38), Oxford: Basil Blackwell 1991, S. 27–57.
- Star, Susan L.: »The Sociology of the Invisible: The Primacy of Work in the Writings of Anselm Strauss«, in: David Maines (Hg.), *Social Organization and Social Process: Essays in Honor of Anselm Strauss*, Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter 1991, S. 265–283.
- Star, Susan L.: »Experience: The Link between Science, Sociology of Science and Science Education«, in: Shelley Goldman/James Greeno (Hg.), *Thinking Practices*, Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum 1998, S. 127–146.
- Star, Susan L.: »The Ethnography of Infrastructure«, in: *American Behavioral Scientist* 43/3 (1999), S. 377–391. <https://doi.org/10.1177/00027649921955326>
- Star, Susan L./Griesemer, James: »Institutional Ecology, »Translations«, and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–1939«, in: *Social Studies of Science* 19/3 (1989), S. 387–420. <https://doi.org/10.1177/030631289019003001>
- Star, Susan L./Ruhleder, Karen: »Steps Toward an Ecology of Infrastructure: Design and Access for Large Information Spaces«, in: *Information Systems Research* 7/1 (1996), S. 111–134. <https://doi.org/10.1287/isre.7.1.111>
- Star, Susan L./Strauss, Anselm: »Layers of Silence, Arenas of Voice: The Ecology of Visible and Invisible Work«, in: *Computer-Supported Cooperative Work: The Journal of Collaborative Computing* 8/1-2 (1999), S. 9–30. <https://doi.org/10.1023/A:1008651105359>
- Strauss, Anselm: »Discovering New Theory from Previous Theory«, in: Tomotsu Shibutani (Hg.), *Human Nature and Collective Behavior: Papers in Honor of Herbert Blumer*, Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall 1970, S. 46–53.
- Strauss, Anselm: *Qualitative Analysis for Social Scientists*, Cambridge: Cambridge University Press 1987 (deutsch: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*, München: Fink ²1998).
- Strauss, Anselm: *Continual Permutations of Action*, New York: Aldine de Gruyter 1993.
- Strauss, Anselm/Glaser, Barney G.: *Anguish: A Case History of a Dying Trajectory*, Mill Valley, CA: Sociology Press 1970.
- Suchman, Lucy A.: *Plans and Situated Actions: The Problem of Human-Machine Communication*, New York: Cambridge University Press 1987.
- Vygotskij, Lev S.: *Thought and Language*, Cambridge, MA: MIT Press 1986 (deutsch: *Denken und Sprechen*, Frankfurt a. M.: S. Fischer ⁵1977).

Wax, Rosalie H.: *Doing Fieldwork: Warnings and Advice*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1971.

Winnicott, Donald Woods: *The Maturational Processes and the Facilitating Environment: Studies in the Theory of Emotional Development*, London: Hogarth 1965 (deutsch: *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt: Studien zur Theorie der emotionalen Entwicklung*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2002).